№ 24. **Der** 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 23. Februar. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Beschlagnahmen.

In voriger Woche wurde bei einer polizeilichen Haussuchung eine graue Merino-Damenhülle mit langem Hänge- und einem kleinern Sammetkragen in Beschlag genommen, weil der Nachweis des ehrl. Erwerbes darüber nicht geführt werden konnte.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der schwarze Hans.

(Fortsetzung.)

Das Schießen verlor sich nach und nach in der Ferne; die zurückgebliebenen Bewohner des Dorfes athmeten freier; da plötzlich stieg eine helllodernde Feuersäule gegen Himmel, das Dorf stand in Flammen. Wehklagen und herzzerreißendes Geschrei erhob sich von allen Seiten; die schwachen Greise, Weiber und Kinder suchten sich vor den drohenden Flammen zu retten, und auch wenigstens einen Theil ihrer Habe dem Verderben zu entziehen, allein vergeblich. Die Flammen griffen schnell um sich, und um das Unheil noch gräßlicher zu machen, tobte eine Rotte wilder Bösewichter in das brennende Dorf. — Es war der schwarze Hans mit seinen Gesellen. Unbarmherzig mißhandelten sie die wehrlosen Zurückgebliebenen, und raubten ihnen alles dasjenige, was diese mit Aufopferung des eigenen Lebens den Flammen entrissen hatten. Es war eine gräßliche Scene. Hier jammernde Greise und Weiber nebst winselnden Kindern, dort hohnlachende Höllenkumpane, welche in ihrer viehhischen Rohheit jedes Gesetz der Natur, selbst das Allerheiligste verspotteten.

Es wäre zu empörend, alle die Gräuel aufzuführen, welche hier vorfielen, genug, daß die Bösewichter auf das Unmenschlichste verfuhren. — Unter Andern waren sie in die Försterwohnung eingedrungen, und verlangten von der bebenden Mutter allen Vorrath von Geld, Kostbarkeiten und Lebensmitteln. Zitternd willfahrte dieselbe nach besten Kräften, doch als die Ruchlosen es wagten, Hand an ihre Tochter zu legen, um diese ihrem thierischen Gelüste zu unterwerfen, da empörte sich ihr Mutterherz im höchsten Grade. Entschlossen, das Aeußerste zu wagen, riß sie eine geladene Doppelbüchse ihres Gatten von der Wand und drückte auf die Frechen ab. Einer derselben stürzte todt zu Boden, die Andern sprangen, bestürzt über die Kühnheit des schwachen Weibes, zurück. Doch nur einen Augenblick erfreute sich die heldenmüthige Frau ihres Sieges. Vor Wuth schäumend fielen die Schufte über die beiden schwachen Weiber her, schlugen sie nieder, mißhandelten sie auf das Schrecklichste und schleiften sie bei den Haaren ohne Schonung umher. Alsdann schmolzen sie in der Schnelligkeit Blei und gossen es den beiden Unglücklichen in die Ohren und in den Mund. Darauf verließen sie das brennende Haus und das schon fast eingeäscherte Dorf.

Bald kehrten die ausgezogenen Männer zurück, da sie nur einige von der Bande des schwarzen Hanses angetroffen hatten, deren sie nicht habhaft werden konnten.

Wer beschreibt ihr Entsetzen, ihre Erstarrung, als sie die friedlichen, kaum verlassenen Wohnungen als einen Raub der Flammen wiederfanden, als ihnen die verstümmelten Körper der Ihrigen ein schreckliches Zeichen der Grausamkeit von Nebenmenschen darboten.

Händeringend stand der Förster Wilde vor den Leichen seiner Lieben; jetzt erst wurde ihm die Ahnung klar, welche seine Frau befangen hatte. — Racheschnaubend eilte Alles den entflohenen Mördern nach, aber umsonst, sie waren schon in die verborgenen Schlupfwinkel zurückgekehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Gutherzigkeit.

Gutherzigkeit ist das thätige Verlangen, das Wohl der Nebengeschöpfe zu befördern. Hierdurch unterscheidet sie sich von jedem unwirksamen Wohlwollen, von jeder aufwallenden weichherzigen Regung, von dem Affekte des Mitleidens, der sich nur auf Unglückliche beziehen kann. Das gute Herz äußert sich gegen Feinde und Freunde, gegen Glückliche und Unglückliche, gegen Hohe und Niedere.

Gutherzigkeit ist der edle Ueberrest des göttlichen Ebenbildes in uns; jede menschliche Brust enthält den Keim dieses wohlthätigen Hanges, der sogar durch eine fortgesetzte Reihe menschenfeindlicher Handlungen nicht auf immer erstickt werden würde.

Man lege jedoch den angenehmen Gefühlen, die eine von uns geübte gute That in uns erweckt, nicht ohne Prüfung einen zu hohen Werth bei, man glaube nicht, daß sie eine nothwendige Beilage einer jeden gutherzigen Handlung seien. Und eben so wenig spreche man dem, der sich bei Aeußerungen seines guten Herzens nur selten eines lebhaften Vergnügens bewußt geworden ist, das gute Herz ab! Denn das bloße Temperament, ob es gleich zu einer und der andern Tugend, zu einem und dem andern Laster geneigter machen kann, ist weder Tugend, noch Laster. Soll ich also deswegen, weil ich von Natur mit Andern leichter sympathisiren, weil ich meines eigenen Vergnügens wegen nicht umhin kann, mich mit den Glücklichen zu freuen und an den Unglücklichen Theil zu nehmen, soll ich deswegen besser seyn, als ein Anderer, dem die Natur ein anderes Temperament gegeben hat?

Der wahre Gutherzige ist es nicht in diesem und jenem Falle, sondern unter allen Umständen; er handelt nicht aus unbeständigem, sinnlichen Triebe, sondern aus deutlicher Ueberzeugung; nicht aus Affekt, sondern oft seiner herrschenden Leidenschaft entgegen; nicht im Widerspruch mit irgend einer andern Tugend, sondern in der genausten Harmonie mit derselben.

Der wahre Gutherzige vergißt sich also selbst nicht. Er ist sich seine Erhaltung für heute und morgen schuldig. Die Erhaltung seines Lebens, als des größten aller Glücksgüter, ist die Bedingung, unter welcher er andere Güter allein besitzen kann, und wer kann es ihm verdenken, wenn er nicht ohne vorhergegangene Ueberlegung sich zum Besten eines Andern in Gefahr setzt? Die Gutherzigkeit kann dies nicht wollen, oder Gutherzigkeit und Unbesonnenheit müßten Eins seyn. Es giebt freilich Fälle, wo eine solche Ueberlegung pflichtwidrig wäre; allein diese wenigen Fälle erfordern den Zusammenfluß weit höherer Tugenden, als die Gutherzigkeit selbst ist.

Der wahre Gutherzige sieht sich weit öfter in die Nothwendigkeit versetzt, seine Gesundheit, ein bedeutendes, aber geringeres Gut, als das Leben, zum Wohle des Andern zu verbrauchen, einen Theil dessen, was er selbst nöthig hat, dem Andern aufzuopfern; allein nichts Wichtiges darf ohne Ueberlegung geschehen, keine große Verleugnung ohne genaue Abwägung des aufzuopfernden Gutes. Auch dem Christen ziemt es wohl, das Seine zu Rathe zu halten. Es wäre lächerliche Verschwendung, es wäre Thorheit, wenn man sich seines Vermögens berauben, sich selbst ungesund arbeiten wollte, um hier und da vielleicht einen nichtswürdigen Müßiggänger zu ernähren.

Der wahre Gutherzige sucht nur den Wohlstand des Andern zu befördern. Kann er also mit Wahrscheinlichkeit voraussehen, seine Wohlthaten würden des Andern Lage verschlimmern, so wird er seinem guten Willen Schranken setzen müssen, wenn er nicht selbst Gefahr laufen will, in eine sich und Andern verderbliche Thorheit zu verfallen. Die Ausflucht: »Ich thue Gutes: was geht es mich an, wie es angewendet wird? Ich will bloß helfen; wenn ich meine Absicht nicht erreiche, so ist dieß nicht meine Schuld. Ich gab einem, der Unterstützung bedurfte,« — diese Ausflucht kann da nur gelten, wo es entweder nur auf Kleinigkeiten ankommt, oder dringende Umstände eine schleunige Hülfe erfordern.

Der wahre Gutherzige ist endlich auch gerecht. Seine Wohlthaten können keinen Dritten beleidigen. Ist der Patron, der einen Stümper, weil dieser sein Mitleid zu erregen weiß, befördert und den verdienten Mann, der sich zu keiner unwürdigen Bettelei herablassen kann, übergeht, wahrhaft gutherzig? Nimmermehr! Schwachen Kopfes und schwachen Herzens ist er. (14.)

Wohlgemeinte und erbauliche Epistel an alle Fastnachts-Schwärmer des Jahres 1839.

(Fortsetzung und Beschluß.)

2. Kapitel.

Staub wird! was auch in der Jugend-Fülle
Heute noch in tausend Blüthen prangt,
Alles sinket in des Grabes Stille,
Das der Epheu bald und starr umrankt. —
Ob zu Deinen Füßen Sklaven zittern,
Ob ein Diadem Dein Haar umschlingt,
Dennoch mußt Du in der Gruft verwittern,
Deine Erdengröße — sie versinkt.

Du wirst Staub! obgleich noch Rosen blühen,
Mädchen, auf dem Lilienangesicht,
Ob die Augen noch wie Sterne glühen
Und im Zauberton Dir alles spricht;
Und die Hand, der man den Kuß gern reichet,
Und der Busen, der in Wellen bebt,
Wird einst kalt, der Rosenmund verbleichet
Und Dein Blumendasein ist verlebt.

Du wirst Staub! ob Du in finstern Nächten
Tausendmal erkargte Schätze zählst,
Ob die Tiefen ihre Schätze brächten,
Ob Du mit dem Meere Dich vermählst,
Du mußt fort — die goldnen Haufen bleiben,
Und der Erben Lachen spricht Dir Hohn,

Und es wird Dir für Dein eitles Treiben
Mit dem Fluch Verwesung nur zum Lohn.

Du wirst Staub! und schlägst Du tausend Schlachten,
Kriecht die Menschheit wie ein Wurm vor Dir,
Bald wird sich Dein Siegerblick umnachten,
Und nur Dein Verderben bleibet hier.
Und liegst Du im Grabe, ha! dann lächelt
Dir die Welt im Hohn und streuet Laub,
Und sie spricht: „Seht, der hier ausgeröchelt,
Schrecket uns nicht mehr, er ward zu Staub."

Du wirst Staub! ob Du in Haß erglühest
Und das Leben Dir zur Oede machst,
Ob Du mürrisch heitre Kreise fliehest,
Ob Du bei der Brüder Schmerzen lachst.
Alle Güter, die Dich hier erfreuten,
Werden endlich der Vernichtung Raub:
Darum gehe in Dich noch bei Zeiten,
Schlag' an's Herz und sprich: ich werde Staub!

3. Kapitel.

Sei es drum, und werden wir zu Staube,
Sollen wir uns doch des Lebens freun;
Uns zur Freude grünet ja die Laube,
Uns zur Labung reift die goldne Traube;
Thorheit wär's, sich fastend zu kastein.

Hab' ich auch ein ernstes Wort gesprochen,
War es mir dabei nicht so um's Herz,
Und, da wir mit Wasser alle kochen,
Hab' ich wohl nicht viel dabei verbrochen,
Wer gern fröhlich ist, versteht ja Scherz.

A. W. Altnbrg.

Gelegentliches.

Audiatur et altera pars!

Ein in den Blättern des Tages fast bis zum Ekel besprochenes Kapitel ist das über den Genuß des Branntweins und über Mäßigkeitsvereine. Wir halten uns nicht für befugt, die in dieser Beziehung gemachten Vorschläge und getroffenen Einrichtungen zu loben oder zu tadeln, können aber gleichwohl nicht den Wunsch unterdrücken, man möchte die alte bewährte Regel: »ne quid nimis!« mehr beherzigend weniger einseitig verfahren sein und die in solchen, wie in allen ähnlichen Fällen die beste Auskunft gebende Geschichte um Rath gefragt haben. Diese würde ohne Zweifel gelehrt haben, daß man unsrer Zeit gewaltig Unrecht thue, wenn man nur ihr das Laster der Unmäßigkeit im Trunk Schuld gebe; sie würde ferner bezeugt haben, daß jede noch so wohlthäthige Neuerung, wenn sie leidenschaftlich, auf Ein Mal und ohne Rücksicht auf die Alles vermittelnde und Alles von Gestalt zu Gestalt führende Zeit unternommen wird, auf keinen günstigen Erfolg rechnen dürfe. Dieß und noch vieles Andere würde die Geschichte gelehrt haben, und ohne Zweifel wären hiernach manche Vorschläge modificirt und manche Principien gleich von vorn herein als unpassend befunden worden, und man würde unter Mäßigkeitsvereinen, wenn man anders dieselben noch für zweckmäßig erachtet hätte, Anstalten, die sich die Verhütung der Unmäßigkeit im Genuß nicht nur des Branntweins, sondern in jeglichem Sinnengenuß überhaupt, nicht aber die unbedingte Enthaltung von dem ersteren allein zur Aufgabe gestellt, verstanden haben. Man hätte hierdurch zugleich verhütet, daß die Witzbolde den zwischen Namen und Tendenz der Mäßigkeitsvereine sich kundgebenden Widerspruch zum Gegenstande ihrer Witzeleien gemacht hätten, oder, wenn auch dieses nicht vermieden worden wäre, da diese Herrn selbst das Heiligste nicht zu schonen pflegen, es wären doch Andere, welche nicht vom Witze leben, sondern am Wohle ihrer Mitbrüder aufrichtigen und ernsten Antheil nehmen, durch eben jenen Widerspruch nicht gegen die Mäßigkeitsvereine eingenommen worden. Doch es ist, wie gesagt, nicht unsre Absicht, zu loben oder zu tadeln, sondern nur nach diesen unmaßgeblichen Erinnerungen auf ein mit den Bemerkungen, die neulich Jemand im Interesse der handarbeitenden Menschenklasse in der schles. Chronik, dem Anschein nach zur gelegenen Zeit, bekannt gemacht hat, in der Hauptsache übereinstimmendes Urtheil eines hochgeachteten deutschen Arztes hinzuweisen. Es sagt nämlich Peter Frank in seinem »System der medicinischen Polizei« folgende beherzigenswerthe Worte:

»Daß der Branntwein, mäßig genossen, für den gemeinen Mann, für den unter freiem Himmel lagernden Krieger, für den Schiffer und für den armen Tagelöhner, der die gröbste Nahrung ohne allen geistigen und gewürzhaften Zusatz hinunterschlucken und seinen Durst mit jedem Wasser löschen muß, das ihm bei jeder übermäßigen Anstrengung sogleich wieder als Schweiß den Nacken herunterträuft, — ein nicht nur gar nicht ungesundes, sondern ein den Magen und die Därme erwärmendes, den Kreislauf des Bluts beförderndes, erquickendes Mittel und im wahren Sinne ein Lebensbalsam sei, kann ein mit der Arbeit, worunter der arme Mann gleich einem mißhandelten Lastthiere sich fortschleppen muß, bekannter Arzt nicht leugnen. Der Branntwein leistet dem brodlosen Tagelöhner noch den wichtigen Dienst, daß er die Empfindung des Hungers schwächt.« —

So weit Frank, dem Jeder, der die Noth der untern Klassen nur einigermaßen kennt, gewiß beistimmen wird. Ein Mann aus der niedrigsten Klasse, der im günstigsten Falle, d. h. wenn er täglich Arbeit hat, 6 Sgl. 3 Pf. verdient und dafür eine zahlreiche Familie erhalten muß, würde bald unterliegen, wenn nicht von Zeit zu Zeit ein Schluck Branntwein seine sinkenden Kräfte neu belebte. Ein Belebungsmittel ist ihm, dem seine Einnahme nicht erlaubt, sich an einer mit einer Menge kalter, warmer, hitziger, milder Getränke, als: Wein, Punsch, Grogg, baiersch Bier, Limonade, Orgeade, Chokolade, Thee, Kaffee u. dgl. wohlbesetzten Tafel niederzulassen, dessen Verdienst kaum zur Anschaffung trockenen Brodtes für sich und die zahlreiche Familie hinreicht — einem

solchen Manne, sage ich, ist doch wohl Ein Belebungsmittel zu gönnen, er ist ja auch ein Mensch! Und kann daß meist trübe, unabgegohrene schale Faßbier, das mit dem Branntwein in fast gleichem Preise steht, ihm als ein Belebungsmittel dienen? — — — —

Was würden die Mäßigkeitsprediger sagen, wenn man sie aller stärkenden Genüsse berauben, und zu unverdaulicher Kost verdammen, ihnen schwere Tagelöhnerarbeit auflegen und zuletzt auch den Branntwein verbieten wollte? Was Du nicht willst ꝛc. ꝛc.

Curiosum.

In der Vorrede des »Bedenken's eines curländischen Theologen vom Pietismo in dreien Abschnitten betrachtet, mit einer Vorrede von Erdmann Neumeistern. Hamburg bei Philipp Hertel, 1737.« kommt folgende merkwürdige Stelle vor:

»Doch auch ihre (der Pietisten) Tugenden will ich nicht verschweigen. Es preiset sich an ihnen die Gottseligkeit, wenn sie nemlich aus ihr ein Gewerbe machen. Die Liebe zu Gotteswort und geistlichen Büchern, denn sie lassen eine unzählige Menge Bibeln, Arndt's wahres Christenthum, und andere Schriften drucken, ihren Gewinnst damit zu treiben. Die Liebe gegen den Nächsten, ihn von den Beschwerden des Seinigen zu befreien, und sich selbst damit zu belustigen. Die brüderliche Liebe gegen ihre heiligen Schwestern. Die Selbstverleugnung, da sie sich verleugnen lassen, wenn sie von ihren Schuldnern gemahnt werden. Die Kreuzigung des Fleisches, sonderlich bei gebratenen Hasen, die in Form eines Kreuzes in der Schüssel liegen. Die Mäßigkeit beim ungarischen Wein. Die Keuschheit auf dem Krankenbette. Die Freigebigkeit, sie andern zu Empfehlen. Die Gutthätigkeit, für ihren Bauch. Die Genügsamkeit, wenn alles bei ihnen überläuft. Die Dienstfertigkeit, ehrliche Männer aus Amt und Dienst zu bringen. Die Demuth, zu knieen, wo es nicht nöthig ist. Die Vorsichtigkeit, ihre Bosheit nicht an den Tag zu bringen. Die Geduld, wenn es mit ihren Tücken nicht recht fort will. Die Beständigkeit, in ihrer Heuchelei. Die Einträchtigkeit, da sie alle eines Sinnes sind, diejenigen, die nicht von ihnen sind, zu verleumden, zu schänden, zu verfolgen. Der Gehorsam, den sie ihren eigenen Lüsten leisten.« — —

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

In mehreren Theilen Dalmatiens wächst die Agave americana, insgemein Aloe genannt, wild, oder doch bei sehr geringer Pflege. Zwar werden ihre Fasern zu allerlei Zwecken verarbeitet, doch soll sie noch viel reichhaltiger zu benützen sein. Herr Pari in Paris hat kürzlich eine Reihe von Zwecken bekannt gemacht, zu denen obige Pflanze verwendet werden kann, so z. B. bereitet er vortreffliche Stricke, Pferdehalfter, selbst Fußteppiche daraus, welche sehr stark und dauerhaft sind, es dürfte daher nicht unwesentlich sein, auf die Benützung jenes Gewächses die größte Achtsamkeit zu richten, um vielleicht einen einträglichen Artikel für vaterländische Industrie zu gewinnen.

Die Stickereien auf den Sacktüchern und Fichus der Pariser eleganten Welt werden immer kostbarer, seit kurzen ist es modern geworden, Figuren, ja ganze Gemälde in Stickerei auszuführen und kürzlich war in einer der ersten Modehandlungen ein Tuch ausgestellt, auf welchem Raphaels „heilige Familie" in wunderschöner Stickerei dargestellt war. Man kann sich denken, welchen Preis ein solches Tuch hat und von diesem Einen Artikel auf den Luxus eines vollständigen Costumes den Schluß ziehen. Für ein Sacktuch hätte übrigens wohl ein anderer Gegenstand gewählt werden können!

(Berichtigung.) In No. 20 des Beobachters muß es bei den Trau-Anzeigen von St. Elisabeth heißen: Den 11. Febr.: Tuchscheermstr. C. Hellmund mit C. Ilmer. — In No. 21 desselben Bl. in den Todtenlisten muß es heißen: Den 14. Febr.: d. Schlossermeistr. Melchinger S., ev., Zahnkrampf, 9 Monate.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 17. Febr.: d. Posamentier F. Schmidt S. — Den 18.: d. Kaufmaun J. Kienast T. —

Bei St. Matthias.

Den 11. Febr.: d. Unterofficier 7. Comp. 10. Inf. Rgt. J. Gärtner S. — Den 12. Febr.: d. Haush. J. Mischke S.

Bei St. Adalbert.

Den 14. Febr.: d. Hürdlerknecht Stiller S. — Den 15.: Eine unehl. T. — Ein unehl. S. — Den 17.: d. Töpfergef. Balechmann S. — d. Schmidegef. Rother S. — Ein unehl. S. — Eine unehl. T. — Den 18.: d. Schuhmacher Schneider S.

Bei St. Dorothea.

Den 17. Februar: d. Damenschneider F. Meißner S. — d. Schlosser F. Härtel T. — d. Haush. J. Mann T. —

Beim heil. Kreuz.

Den 17. Febr.: d. Züchnergef. A. Stephan S. —

Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 12. Febr: Tagarb. G. Eckert mit B. Becker. — Haush. H. Schneider mit R. Lugsch. —

Bei St. Dorothea.

Den 8. Februar: Nagelschmidtgef. C. Steffel mit Jgfr. R. Lerche. — Den 11.: Strumpfwirkergef. J. Kosubeck mit J. J. L. Neugebauer. — Schneidergef. W. Stollberg mit W. Adelmann. — Den 12: Schuhmachergef. F. Drabner mit Cl. Lehmert. —
